

takte einen lesbaren Text zu formulieren, indem sie zahlreiche, für weitergehende Arbeiten unverzichtbare biographische Angaben und Erläuterungen in den Anmerkungen unterbringt.

In einem zweiten großen Teil (S. 223–358) werden die historischen Arbeiten von Bucelin in die Historiographie der Zeit eingeordnet. Weit ausgreifend wird zunächst die Geschichtsschreibung vom Mittelalter bis in das 17. Jahrhundert hinein charakterisiert (S. 223–260), um dann Bucelins Arbeiten anhand der Grundprobleme der monastischen Historiographie zu beurteilen (S. 261–358). Seine Hinwendung zur Geschichtsschreibung gründet auf den drei Faktoren Konfessionalismus, politische Intention und praktischer Nutzwert. Seine Arbeitsmethodik kennzeichnete er selbst als Kompilation. Er stand am Übergang der Wissenschaftsorganisation des 17. Jahrhunderts. Er schloss sich keiner Gruppe oder Akademie an. Den neuen Methoden, den historischen Hilfswissenschaften wie Genealogie und Chronologie gegenüber war er aufgeschlossen, auch wenn er seinem Material zum großen Teil noch recht unkritisch gegenüber stand. Mit der Diplomatie setzte er sich dagegen überhaupt nicht auseinander. Mit einer Charakterisierung der gedruckten Werke und einer Einordnung Bucelins als Universalgelehrten und Polyhistor in den Wissenschaftsbetrieb des 17. Jahrhunderts schließt die Arbeit ab. Ein kommentiertes Verzeichnis der gedruckten Werke Bucelins (S. 361–410) führt die vollständigen Titel auf, während für die handschriftlichen Werke Bucelin's auf den gedruckten Katalog der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart und die von Pirmin Lindner 1909 angefertigte Aufstellung verwiesen wird. Quellen- und Literaturverzeichnisse sowie Orts- und Personenindizes erleichtern die Benutzung dieser materialreichen Arbeit.

Da Bucelin einer der gelehrtesten und produktivsten Benediktiner mit einer breitgefächerten wissenschaftlichen Publikationstätigkeit war, hat Neesen nicht nur einen Baustein zur benediktinischen Geschichtsschreibung vorgelegt, sondern auch eine lesenswerte und gut lesbare Einführung in die monastische Historiographie und in die Geistesgeschichte des 17. Jahrhunderts.

*Wilfried Schöntag*

Jakob Bidermann und sein »Cenodoxus«. Der bedeutendste Dramatiker aus dem Jesuitenorden und sein erfolgreichstes Stück, hg. v. HELMUT GIER (Jesuitica, Bd. 8). Regensburg: Schnell & Steiner 2005. 242 S., 12 s/w Abb. Geb. € 49,90.

Auf der Bühne des Augsburger Jesuitengymnasiums erlebte im Jahr 1602 eines der bis heute bekanntesten »Jesuitendramen« seine Uraufführung, der »Cenodoxus« des Paters Jakob Bidermann (1578–1639). Geschildert wird darin eine Szene aus dem Leben des hl. Bruno von Köln, des Gründers des Kartäuserordens, der durch Äußerungen des Leichnams seines verehrten Lehrers Cenodoxus miterlebt, wie dieser als selbstgefälliger, eitler, scheinfrommer Heuchler vor dem himmlischen Strafgericht keine Gnade findet. Durch die frühe Übersetzung Joachim Meichels von 1635, den Druck des lateinischen Spieltextes in Bidermanns »Ludi theatrales« 1666 und zahlreiche neuere Auflagen und Editionen ist das Interesse an diesem Stück stets wach geblieben; bis heute wird es aufgeführt – wenn auch oft in zeitgenössischer Bearbeitung – und gilt geradezu als Paradebeispiel eines lateinischen Schulstücks jesuitischer Provenienz. Anlässlich des 400. Jubiläums der Uraufführung des »Cenodoxus« veranstaltete das Akademische Forum der Diözese Augsburg in Zusammenarbeit mit dem Verein für Augsburger Bistumsgeschichte und der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg im Jahr 2002 ein Kolloquium, dessen Beiträge nun im Druck vorliegen.

War es schon Zielsetzung der Tagung, »den Voraussetzungen, Bedingungen und Gründen für dieses bedeutende Ereignis in der Theatergeschichte und der ganz außergewöhnlichen Wirkung eines frühen Jesuitendramas nachzugehen, sowie die Persönlichkeit des Autors und sein Schaffen zu beleuchten« (Gier, Vorwort, S. 8), so löst der Band dies ebenfalls ein. Neben dem Vorwort des Herausgebers versammelt er zehn Beiträge namhafter Forscher, die sich mit dem Stück selbst, mit dem geistigen Umfeld seiner Entstehung am Augsburger Kolleg, mit der Legende des hl. Bruno und ihrer Darstellung in der Kunst wie mit anderen Werken Bidermanns auseinandersetzen.

Barbara Mahlmann-Bauer beschäftigt sich – gewohnt kundig – mit dem Schaffen des Jacob Pontanus, des sicherlich prägenden Intellektuellen am Augsburger Jesuitenkolleg am Ende des 16. Jahrhunderts, mit dessen Drama »Immolatio Isaac« und dessen auch für Bidermann wichtigen Tragödientheorie. Alois Schmid gibt einen Arbeitsbericht zur Edition des erhaltenen Briefwechsels

des P. Matthäus Rader SJ, der in den Jahren um 1600 am Augsburger Kolleg lehrte und auch Bidermann zu seinen Schülern zählte. Ein Schwerpunkt des Beitrags liegt auf den 24 Briefen Bidermanns an seinen verehrten Lehrer. *Julius Oswald SJ* schildert in seinem Beitrag den Lebensweg Bidermanns, seine Laufbahn im Jesuitenorden und seine Tätigkeiten auf den verschiedenen Arbeitsfeldern der Societas Jesu, um das Rüstzeug für eine Interpretation des »Cenodoxus« zu liefern und den Einfluss der Ordensspiritualität auf das Theaterschaffen Bidermanns zu unterstreichen. An eine solche Interpretation wagt sich *Hans Pörnbacher*, der den »Cenodoxus« mit anderen dramatischen Bearbeitungen des Bruno-Stoffes vergleicht und so einige Besonderheiten von Bidermanns Herangehensweise herausarbeiten kann. Die Aktualität des Stoffes angesichts einer wachsenden Bruno-Verehrung zu Beginn des 17. Jahrhunderts unterstreicht er ebenso wie die geschickte Perspektivverschiebung von der Lebensgeschichte des Heiligen hin auf die Person des Cenodoxus und mithin auf einen von den Menschen geachteten, gleichwohl der Verdammnis anheim fallenden Gelehrten. Der Stoff konnte dadurch einem insbesondere schulischen, gebildeten Publikum als abschreckendes Beispiel dienen und zur großen Wirkung des Stückes beitragen.

*Sandra Krump* bestätigt in ihrem Bericht über eine von ihr geleitete »Cenodoxus«-Inszenierung in Passau 1998 die Bedeutung der Exerzitien für das Stück und erläutert die Probleme, die Botschaft des Autors in Inhalt und Form als multimediales Gesamtkunstwerk umzusetzen. Einen Teil dieser Multimedialität versucht *Franz Körndle* zu erhellen, indem er sich den musikalischen Gestaltungsmitteln des »Cenodoxus« annähert. Dass im Laufe des Stückes gesungen wurde, geht aus Angaben in der Übersetzung Meichels hervor; da aber bislang kein Notenmaterial aufgefunden wurde, muss sich Körndle mit Verweisen auf die Chöre zu anderen Theaterstücken an Kollegien des deutschsprachigen Raumes, vor allem auf Orlando di Lassos Kompositionen zu Tuccis »Christus Iudex« behelfen. Der Umsetzung der Cenodoxus-Legende in der bildenden Kunst der Frühen Neuzeit widmet sich *Dietz-Rüdiger Moser*, und zwar insbesondere einer plastischen Darstellung in der Asamkirche in München. Unter Heranziehung der Ikonographie des hl. Bruno nimmt er sich der Frage an, ob dort Cenodoxus als Doppelfigur oder zusammen mit dem hl. Bruno dargestellt sei. Nach ausführlicher Erörterung der Argumente im Dialog mit der älteren Forschung hält er letzteres für richtig: Der hl. Bruno schreckt entsetzt vor dem »sprechenden Leichnam« seines Lehrers Cenodoxus zurück.

*Fidel Rädle*, *Günter Hess* und *Wilfried Stroh* widmen sich weiteren Werken Bidermanns, um das Oeuvre des Autors über den bekannten »Cenodoxus« hinaus vorzustellen und »die Breite der dramatischen Ausdrucksformen in Bidermanns Schaffen deutlich werden zu lassen« (Gier, Vorwort, S. 10). Rädle stellt Bidermanns 1617 in Dillingen aufgeführte Parabel »Cosmarchia« vor, die, wie der »Cenodoxus«, von einer grundsätzlich pessimistischen Weltsicht getragen ist. Hess nimmt sich des 1601/02 parallel zum »Cenodoxus« verfassten, noch im 18. Jahrhundert zur Schullektüre gehörenden Epos »Herodias« an, in dem Bidermann den Kindermord von Bethlehem schildert. Hess arbeitet heraus, dass die »Herodias« – wie auch der »Cenodoxus« – als exercitium spirituale, als Medium geistlicher Imagination im Sinne der Exerzitien des Ignatius zu werten sei. Mit seinen Hinweisen auf den Gesang der Amme vom Opfertod der Tochter Jephthes in der »Herodias« schlägt er zudem eine Brücke zum Beitrag von Wilfried Stroh, der mit seinen Ausführungen zu einem 1638 in Bidermanns Heroiden-Briefen erschienenen fiktiven Brief der Tochter Jephthes (nebst Edition und Übersetzung desselben) den Band abschließt.

Der Sammelband bereichert fraglos die selbst im Hinblick auf den »bedeutendsten« Dramatiker des Jesuitenordens nicht gerade ausufernde Literatur. Er ist gut komponiert, die Abfolge der Beiträge schlüssig und inhaltlich abgestimmt, qualitative Unterschiede zwischen den einzelnen Beiträgen sind gering. Wenn auch nur wenige Aufsätze durch Interpretation und Textarbeit direkt in das Zentrum des »Cenodoxus« führen, so bietet der Sammelband ein buntes Panorama von Beiträgen, die sich aus unterschiedlicher Richtung dem Stück annähern und der Person des Autors Konturen geben, die über sein Erfolgsstück hinausreichen. Der Verlag hat für ein ansprechendes, durchaus aufwändiges Äußeres des gut lektorierten Bandes gesorgt, wie es auch für andere Bände der empfehlenswerten Reihe »Jesuitica« üblich ist.

Frank Pohle